

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Sonntag Laetare, 14. März 2021, 10 Uhr

Predigt über Johannes 12, 20-24

²⁰ Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.

²¹ Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen. ²² Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus. ²³ Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.

²⁴ Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt, Jesus Christus. Amen.

„Wir wollen Jesus gerne sehen“. Mit dieser Bitte kommen griechische Pilger zu Philippus, einem der Jünger Jesu. Wir wollen den gerne sehen, von dem so viel erzählt wird. Über den es Geschichten gibt, oder sind es Gerüchte? Wollen einen Blick werfen auf diesen Menschen, ihm in die Augen schauen, seinen Mund betrachten. Wir wollen ihm begegnen, diesem Prediger, dessen Worte durchs Land laufen, dessen Worte Kranke heilen. Ja, dessen Worte sogar einen Toten ins Leben zurückgerufen haben sollen, wie man sich erzählt. Mehr geht ja nicht. Was für eine Stimme ist das? Was für Worte sind das? Was ist das für ein Mensch? Sie wollen ihn mit eigenen Augen sehen und mit eigenen Ohren hören. Sie wollen eine sinnliche Erfahrung machen.

Ich verstehe diesen Wunsch. Es ist der Wunsch danach, selbst zu schauen, zu hören, vielleicht sogar, eine Berührung zu wagen. Seinen Blick einzufangen, der bis ins Herz trifft. Ich möchte nicht immer nur angewiesen sein, auf all die Erzählungen über ihn. Auf Erfahrungen aus zweiter Hand. Angewiesen auf die Zeuginnen und Zeugen, die von den Begegnungen berichtet haben. Möchte nicht allein angewiesen sein auf all die weiter erzählten und aufgeschriebenen Worte, weitergegeben über die Jahre, Jahrhunderte und Jahrtausende. Vielfach übersetzt in andere Sprachen und Kulturen. Wer weiß schon so genau, wer da alles seine Vermittlungsinteressen hineingemischt hat, sein eigenes Verständnis hineingehört und gewoben. Ja, auch ich möchte Jesus gerne sehen.

Es ist diese Sehnsucht nach einer authentischen Erfahrung. Und manchen hat dieser Wunsch auf Reisen geschickt nach Israel. In der leisen Hoffnung, dass dort am ehesten etwas zu fassen sein könnte von ihm. In den Gassen der Altstadt Jerusalems mit dem alten Gestein unter den Füßen. Haben seine Füße diese Steine auch berührt? Meine Füße – seine Füße. Oder oben auf dem Ölberg. Ich erinnere mich noch, wie ich vor einigen Jahren selbst dort auf einer alten Mauer saß und den Blick ins Land gehen ließ, Richtung Jericho, das nicht zu sehen war, aber dort hinten im Nordosten musste es sein.

Und ich sah die hellbraune, flache Landschaft, und fragte mich unwillkürlich, ob er nicht auch diesen Blick gehabt haben könnte, ob er nicht auch die braun-beigen Farben des Gestrüpps gesehen hatte. Und den blassen Himmel, der sich am Horizont mit der Erde vermischt. Und das Zirpen der Grillen, es wird wohl auch in seinen Ohren gewesen sein. Meine Ohren – seine Ohren. Ist das die größte Nähe, die wir erreichen können?

Ich spüre die Sehnsucht, die hinter all den Versuchen steckt. Diese Suche nach der unmittelbaren Gegenwart, die endlich Klarheit schafft und alle Zweifel besiegt. Wir wollen Jesus gerne sehen. Aber kann das gelingen? Gehört nicht zu der großen Sehnsucht auch die große Enttäuschung?

Auch die biblische Geschichte gibt – zumindest auf den ersten Blick - keine Antwort. Ich lese noch einmal die ersten beiden Sätze: „²¹ Sie traten zu Philippus, ...und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen. ²² Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus.“ Einer sagt es dem anderen, eine Spannung wird aufgebaut, die Erwartung an Jesu Antwort mit jedem neuen Botengang gesteigert. Und die Begegnung – kommt es nun zu der Begegnung? Aber nun geschieht was Seltsames. Jesus antwortet auf die Frage gar nicht. Es findet in der Erzählung eine Verschiebung statt. Es ist wie in dem berühmten Comic: Von zwei Seiten wird eine Brücke über den Fluss gebaut. Kurz vor dem Abschluss der Arbeiten, in der Mitte des Flusses, sozusagen, es fehlen nur noch wenige Meter zum Anschluss, stehen sich zwei Bautrupps auf ihren jeweiligen Hälften gegenüber. Die eine Hälfte ist leider etwas höher als die andere. Dazu die Sprechblase: „Chef, wir haben da ein Problem.“

Und so ist es auch in der Erzählung. Frage und Antwort kommen nicht zueinander. Jesus antwortet nicht. Nicht positiv, nicht abschlägig. Er entzieht sich der Bitte der Griechen. Jetzt nicht mehr. Sagt er. Jetzt ist die Stunde gekommen. Er spricht von Verherrlichung des Menschensohns. Vom Weizenkorn, das in die Erde gelegt wird. Spricht vom Sterben und Leben. Wir sind auf einmal ganz woanders hingeführt. „Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“

Verherrlichung und Erdengrund. Hoch geht es hinauf und tief geht es hinunter. Verherrlichung – da wird doch der Blick nach oben gerissen. Verherrlichung, das verbinden wir mit Licht und Glanz, mit Macht und Würde. Und dann geht es hinunter, tief in die Erde hinein wird das Weizenkorn gelegt. Wird unter die Erde gebracht.

Das Weizenkorn entschwindet den Blicken. Wird unsren Augen entzogen. Wird unsichtbar für uns. Wir haben nicht mehr als die Erinnerung an dieses Korn. Die Erinnerung an den letzten Sommer, als es wuchs und gedieh. Die Erinnerung an den Duft, wenn aus dem gemahlten Korn das Brot gebacken wird, an den Geschmack auf der Zunge.

Und dann wird das letzte Korn in die Erde gelegt. Mit Tränen. Es war wohl im Vorderen Orient Brauch, bei der Aussaat zu weinen. Denn mit dem letzten Saatgut riskierte man alles, ohne zu wissen, ob die Ernte aufging.

Doch mit dem Korn unter der Erde geschieht etwas. Und das Korn von dem wir dachten es sei gestorben, es bringt neue Frucht hervor. Vielfältig. Wir sehen nicht mehr das Korn, aber wir sehen, was es erschafft. Nahrung bringt es hervor. Brot des Lebens, das satt macht. Lebensmittel. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten, heißt es im Psalm. (Psalm 126,5)

Liebe Gemeinde, die griechischen Pilger wollten Jesu gerne sehen. Aber was sie als Antwort erhalten ist die Aufforderung, neu zu sehen. Tiefer zu sehen. Oder höher hinauf. Sie werden ihn sehen - aber anders als sie dachten. Sie werden ihn sehen, aber ganz anders als sie sich den Helden der Wunder vorgestellt hatten. Das Kreuz werden sie sehen. Und Striemen und Blut. Und keinen Glanz werden sie sehen, sondern dunkles Leiden. Das Korn, das in der Erde verschwindet. Aber auch das ist noch längst nicht alles.

Sie werden ganz anderes sehen. Sie werden ihn sehen bei den Bettlern am Straßenrand, bei den Elenden auf den Straßen Jerusalems und Roms und Athens, bei denen, die auf den Sterbebetten liegen. Sie werden

ihn sehen in den Tiefen der Angst und bei denen, die geschunden und geschlagen sind. Überall da wird er sein. Denn das Weizenkorn bringt viel Frucht.

Und auch wir sollen anders sehen, tiefer sehen. Werden ihn sehen, wenn er sich in unser Leben einmischt mit seiner Liebe. Mitten in unseren Kummer mischt er sich ein. In den persönlichen Kummer, denn niemand sonst interessiert, mit was wir allein gelassen werden, da mischt er sich mit seiner Liebe ein und lässt Neues wachsen. Er mischt sich ein, wenn wir meinen, unser Leben sei gar nichts mehr wert, weil wir nichts mehr leisten können. Weil unser Weizenkorn längst im Acker verbuddelt und vergessen ist. Das Weizenkorn bringt viel Frucht. Er mischt sich ein, wenn wir uns so elendig alleine fühlen, eingesperrt in unseren Wohnungen, wie abgeschnitten vom Leben da draußen, und unser Kopf anrennt gegen die Wände und die Hoffnung auf Besserung schwindet, dann mischt er sich ein. Und sagt uns, dass er nicht irre wird an uns.

Und wenn unsere Vergangenheit wie der Tod hinter uns herläuft und uns festhält in düsteren Gedanken und die Freude erstickt wird, ist er da. Das Weizenkorn, das in die Erde fällt, bleibt nicht allein.

Liebe Gemeinde, wir können Jesus nicht sehen. Aber er nährt uns. Wir können ihn nicht anfassen, aber er berührt uns. Das ist ein neues Sehen. Und manchmal kann es sein, da meinen wir, eine Hand würde uns berühren, ein Blick uns treffen und ein Wort des Trostes uns geflüstert. Und da ist plötzlich eine Freude, und ich weiß nicht woher. Und da ist Nahrung für die Seele, und ich werde satt. Und mein Leben liegt in einem neuen Licht, und es macht mich hell.

Und da ist diese Stimme: Ich bin das Brot des Lebens, das Licht der Welt. Ich bin. Ganz gegenwärtig. Bei dir. Amen.